

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895**

(16.11.1895) Beilage zu Nr. 46 der "Badischen Schulzeitung"

# Beilage zu Nr. 46 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 16. November 1895.

## Herbstbetrachtungen.

Der Wind streicht über die Stoppeln, und der Landmann eilt, die Felder zu räumen und der Erde neuen Samen für das kommende Jahr anzuvertrauen. Für ihn beginnt die Zeit der Ruhe und der Stille, für uns die eigentliche Zeit des Schaffens. Mit neuem Mute, neuer Hoffnung und neuer Kraft gehen wir an die Arbeit. Der Stadtlehrer hat dieselbe bereits im September begonnen, während der Landlehrer im Oktober erst seine Ferien beschließt. Das hat bezüglich letzterer der Stadtlehrer dem Landlehrer voraus, daß jener in der heißesten Jahreszeit seine Ferien hat, während dieser sich nach den örtlichen Verhältnissen richten muß und er daher manchmal gezwungen ist, bei 24° R im Schatten im niedrigen dumpfen Schulzimmer „Sitte zu lehren und Erkenntnis.“ Könnte man doch zu solchen Zeiten so einen großen städtischen Schulsaal mit allen Ventilationsvorrichtungen, Wasserleit- und andern nützlichen Einrichtungen hinaus aufs Dorf zu leihen bekommen! Denn hier sieht es in dieser Beziehung trotz der verschiedenen § § unseres Schulgesetzes manchmal noch recht dürftig aus, und unsere Oberschulbehörde hat in Puncto „Schulhausbaulichkeiten“ mit Bezirksamt und Gemeinderat alljährlich manchen Strauß zu bestehen, um den gesetzlichen Vorschriften einigermaßen gerecht zu werden. Die Initiative ergreift gewöhnlich der Lehrer, und es ist im Spätjahr so üblich, für den Winter vorzuzorgen. Mancher Angriff betr. die Reparaturen gelingt, mancher wird abgeschlagen, um nach einem Jahre wiederum gemacht zu werden. Auch bei den denkbar besten Verhältnissen bilden diese Reparaturen am Schulhause für den Lehrer eine Klippe, an welcher manches Kollegen Lebenslauf-Schifflein gestrandet ist; darum ist Vorsicht notwendig, und man thut gut daran, nur dann sich zu beschweren, wenn man von vorn herein weiß, daß man etwas ausrichtet; dann heißt's aber:

Greif' niemals in ein Wespennest,  
Doch, wenn du greiffst, so greife fest!

Vor kurzer Zeit hatte ich mit einem befreundeten Stadtlehrer eine längere Unterredung über die Vorzüge der Stellen auf dem Lande oder in der Stadt. Wir, beide Familienväter, begannen mit dem Hauptpunkte, „nervus rerum“, und kamen nach genauer Berechnung überein, daß am Jahresende bei beiden der Rest = 0 ist, wenn's nur langt. Allerdings konnte er während des Jahres Theater, Konzerte und dergl. genießen, wenn's der Geldbeutel erlaubte, während ich in dienstfreier Zeit die frische Waldes- und Bergesluft gratis genoß.

In Nr 11 d. Bl. forderte ich in den „Frühlingsbetrachtungen“ auf, verschiedene Steine des Anstoßes für Schule und Lehrer dadurch wegzuräumen, daß man sie mit einem steten Tropfen höhle. Seither wurde an der Höhlung eines Steines vermittelt leichter und schwerer, kleiner und großer Tropfen begonnen; es ist der Stein § 38 unseres Schulgesetzes, wofür manchmal in unrichtiger Weise die Oberschulbehörde verantwortlich gemacht wird. Nun werden aber Gesetze nicht vom Oberschulrat, sondern von Regierung und Volksvertretung gemacht. Der Oberschulrat ist eine mittlere Behörde, die das auszuführen und anzuordnen hat, was ihr vorgeschrieben wird; sie hat deshalb gar keine leichte Stellung, da sie auf verschiedene Verhältnisse Rücksicht zu nehmen hat.

Nicht am Oberschulrate liegt also das Vorhandensein

des § 38, sondern am Gesetze, und wenn man diesen § 38 umgeändert haben will, muß man das auf eine Weise thun, daß es der Regierung und Volksvertretung zu Ohren kommt. Eine Petition an den Landtag von Seiten unserer Vereinsleitung wird Klärung in die Angelegenheit bringen. Die zwei großen Parteien unseres Landes sind ja im großen und ganzen mit der Beseitigung des § 38 einverstanden, die liberale, weil es ihrem Prinzipie entspricht, die ultramontane, weil sie in ihren Blättern öfters betont, sie brauche für einen liturgischen Gottesdienst keine Orgel und für einen nicht liturgischen erst recht nicht. Ich habe vor Jahresfrist in diesem Blatte meine Ansicht über den § 38 dargelegt und mit den Worten geschlossen: „Wir können uns nur wundern, daß man so zähe an dem § 38 hängt; es würden doch nach wie vor Leute genug unter den Lehrern zu finden sein, welche mit Freuden einesteils eines Nebenverdienstes wegen, andernteils aus Liebhaberei den Organistendienst freiwillig übernehmen würden. Und wenn schließlich bei Freigebung der Ausbildung zum Organisten das Material einmal einschrumpfen sollte, so wird die Kirche gewiß Mittel und Wege finden, den Organistendienst anders als durch Lehrer zu besetzen, ebenjogut, wie sie früher hat Wege finden müssen, den Mesnerdienst nicht vakant bleiben zu lassen.“ Der „Katholische Kirchenjäger“, das halb offiziöse Organistenblatt, das ständig mit maßgebenden Faktoren in der Dreisamstadt Fühlung hat, bemerkte, zu meinen Ausführungen: „Damit kann man ja einverstanden sein.“ Also wird es gerade nicht sehr schwer fallen, den Stein des Anstoßes in § 38 baldigst wegzuräumen. Ich glaube, daß damit unserer Oberschulbehörde der beste Dienst erwiesen würde.

Früher habe ich auf die Beteiligung des Lehrers an der politischen Presse hingewiesen. Es ist über diese Sache schon vieles geschrieben und gesprochen worden. Ich finde eine solche Beteiligung ganz in der Ordnung, wenn sie mit Maß und Ziel geschieht. Sie bringt unserm Stande nur Vorteil; denn ich bin versichert, eine jede Zeitung, welche fleißig von Lehrern bedient wird, nimmt eine lehrerfreundliche, oder doch keine lehrerfeindliche Stellung ein und macht einen Preisausschuß beinahe überflüssig. Vor etlichen Jahren veröffentlichte ein Lokalblatt in einer großen Stadt unseres Landes öfters Artikel, welche gegen Schule, Schulzucht, Lehrer etc. gerichtet waren. Plötzlich erschien in dem Blatte ein interessanter Aufsatz eines Kollegen; man schrieb Peter und Mordio über dieses Staatsverbrechen. Item von der Stunde an hatten die Lehrer Ruhe vor der Zeitung; ja mehrere Lehrer folgten dem ersten und machten aus dem Saulus einen Paulus und jetzt vertritt jenes Blatt die Interessen der Lehrer wie kein anderes. Also geschickte Benützung der Tages- und Lokalpresse kann weder dem einzelnen, noch dem ganzen Stande schaden, sondern weit mehr nützen. Unter geschickter Benützung verstehe ich aber nicht die Ausfüllung der Spalten mit Berichten in der Saure-Surken-Zeit, sondern die Veröffentlichung von Arbeiten, die belehrend auf das Volk wirken. Gerade mit dem kommenden Winter beginnt auch wieder die Leselust des Landmannes; wer es versteht, dieselbe durch Darbietung von Unterhaltungsstoff, der zugleich belehrt, zu befriedigen, der erweist dem Volke eine große Wohlthat. Ich schließe diese Betrachtungen mit der Hoffnung, daß recht viele

Kollegen die Tagespresse bedienen, sich dabei einer edeln, nach keiner Richtung hin verletzenden Sprache bedienen und immer dabei den edlen Satz beherzigen:

„Dem Volke immer das Beste!“

### Warum ist keine Schule?\*)

„Der Herr Lehrer ist zur Holzverfeigerung!“

Das war ein neuer Grund zum Schulaussetzen. Wir besichtigten den Tempel der Weisheit. Es war ein altes Bauernhaus neben dem Gottesacker. Die beiden Stockwerke waren nicht viel höher als ein ordentlicher Stock. Eine armselige Treppe führte gleich von der Thür hinauf in die Wohnung des Lehrers. Unten war die Schulstube, wohl lang und breit, aber sehr niedrig und durch einen dicken Pfeiler entstellt. Fenster waren wohl 8 an drei Seiten da, aber es waren kleine Schubfenster mit teilweise blindem Glase. Die alten Schulbänke hatten sicher schon viele Geschlechter getragen. Es waren Tischlerkunstwerke wie die Einbäume der Wilden.

Der Hof war klein, abschüssig und schwer zugänglich. Die Aborte lagen auf einer Anhöhe im Schuppen versteckt und beschämten durch ihre Naturwüchsigkeit einen Robinson auf seiner Insel.

Wir traten in die Schulstube. Es herrschte im ganzen gute Ordnung drin. Mancherlei fiel auf. An dem dicken Pfeiler stand die Zahl der Knaben, der Mädchen und der einzelnen Abteilungen mit Kreide geschrieben. Daneben hing ein Thermometer. Auf einem schwarzen Täfelchen stand „Ordnung“ und zwei Schülernamen. Die Ordner hatten vor und nach der Schule die Ordnungsvorschriften zu überwachen. Der Schulschrank war unverschlossen und zeigte wohlgeordnet Bücher und Hefte. Ein wunderliches Gebäu war das Lehrerpult. Es stand wie ein Storch auf Stelzbeinen, dahinter ein Stuhl auf einem breiten, erhöhten Tritte. Auf dem Pulte lag ein hölzernes Hämmerchen. Wie ich später erfuhr, suchte sich der Lehrer durch Klopfen damit Ruhe zu verschaffen. Als ich die Pultklappe zurückschlug, lagen mancherlei Listen und Lehrmittel in dem Behälter. In der Schülerliste standen hinter den Namen allerlei Eintragungen zur Kennzeichnung der Schülerart und des Schülerbetragens. Manche waren seltsam, manche treffend, manche salbungsvoll breit. Zwei Büchlein waren überschrieben: „Rangliste im Lesen“ und „Rangliste in der Rechtschreibung.“ Jeder Schüler hatte seine Les- und Rechtschreibnummer, bei der er ein Vierteljahr lang gerufen wurde. Die einzelnen Leistungsnummern eines Vierteljahres gaben die Rangnummer. Ein anderes Heft war überschrieben:

\*) Der reiche Brosamenmann, Schulrat Polack erzählt in der „Allg. D. Lehrerztg.“ von seinen Erlebnissen auf seiner ersten Dienstreise. Ein Lehrer hatte ihm folgenden Brief geschrieben: „Unsere Schule hat 2 Lehrer, aber 3 Klassen. Ich habe in der Oberklasse 4 Jahrgänge mit 85 Kindern; der zweite Lehrer hat in Mittel- und Unterklasse auch 4 Jahrgänge mit 115 Kindern. Ich bin ein gebrechlicher Mann, er dagegen ein Riese. Mein Schulzimmer ist eng und niedrig, das keine ein Tanzsaal. Wäre nicht eine solche Teilung der Kinder möglich, daß es mir nur ein Drittel derselben trüge? Ich bitte gehorsamst nur um ein Ja oder Nein als Antwort.“

So kurz, sagt Polack, ließ sich aber doch die Sache nicht schlichten. Ich machte mich also auf den Weg. Er führte über das Ohmgebirge und war etwa 2 1/2 Stunden weit. Zwar kannte ich ihn nicht, aber ein Lehrer der Kreisstadt erbot sich zum Führer. Keinen lieberrn konnte ich mir wünschen. Herr K. war ein Mann in meinem Alter und mir bereits als einsichtiger und eifriger Schulmann bekannt. Während meines Rektorats in Nordhausen hatte er sich einigemal mit sehr verständigen Anfragen an mich gewandt. Ein freier Nachmittags gab ihm Zeit zur Mitwanderung. — Als wir die Schule leer fanden, stellte ich obige Frage.

„Mein Soll und Haben.“ Hier fand sich eine genaue Abrechnung über alle zu viel gehaltenen und alle ausgefallenen Schulstunden. Letztere kamen meist auf Rechnung von Reisen, Ausflügen, Schulkürzungen wegen Unwohlseins oder schönen Wetters u. dgl. Rechnerisch stimmte alles, aber manches sah doch ziemlich bunt und willkürlich aus.

„Der Mann hält Ordnung, denkt und arbeitet selbstständig, scheint aber manche Wunderlichkeiten zu haben!“ sagte ich.

Herr K. nickte und antwortete: „Er hat allerlei Schrullen, ist aber ein braver Mann!“

Nun ging ich in die Pfarrei zum Ortschulinspektor. Mein Gefährte verließ mich, weil aus alten Zeiten zwischen ihm und dem Pfarrer noch eine ungelöste Frage schwebte. „Streiten, nein! Weiden, — ja!“ sagte er lächelnd. „Werden Sie allein mit ihm fertig!“

Ich fand in dem Pfarrer einen kräftigen Mann mit rundem Kopfe, runden Augen und großen runden Brillengläsern, aus denen mich die braunen Augen etwas starr musterten. Seine Zunge stockte und stotterte etwas. Ich brachte die Sache zur Sprache, die mich hergeführt hatte.

„Ja,“ sagte der hochwürdige Herr, „er ist ein braver Mann, aber allerlei „Männchen“ muß er machen; das thut er nicht anders. Und da darf man ihm nicht dreinreden, sonst begehrt er auf. Er hat ja die Klassenteilung so haben wollen! Nun ist's wieder nicht recht! Thun Sie ihm nur den Willen. Ich bin alles zufrieden. Der Mann lebt und stirbt ja für seinen Beruf und ist dabei der ehrenhafteste Charakter. Aber seine schwache Gesundheit und seine große Reizbarkeit spielen ihm allerlei Streiche. In jüngeren Jahren ist er längere Zeit geisteskrank gewesen. Man muß ihn vorsichtig behandeln, um keinen heftigen Ausbruch zu veranlassen.“

„Wie darf er aber heute die Schule aussetzen?“ fragte ich.

Der Pfarrer zuckte die Achseln: „Hätte ich's ihm verboten, würde er mich einen unleidlichen Tyrannen gescholten haben!“

### Pestalozzi-Litteratur.

#### a. Pestalozzi's Werke.

Pestalozzi's sämtliche Werke, herausgegeben von L. W. Seyffarth. 18 Bände, Brandenburg. 1869—1873.

Pestalozzi's ausgewählte Werke, mit Biographie Pestalozzi's, herausgegeben von Fr. Mann, in 4 Bänden (Langensalza, Beyer's Bibliothek pädagogischer Klassiker) enthalten die Hauptwerke Pestalozzi's.

Pestalozzi's Lienhard und Gertrud, in der Originalausgabe von 1781—1787 in 4 Bänden; nach dieser Ausgabe neu veröffentlicht von Krüsi (1831), Mann und (1883) von der Kommission des Pestalozzi-Fests. Gegenwärtig erscheinen von der zuletzt genannten Ausgabe die beiden ersten Teile in neuer Auflage (Zürich, F. Schultheß) mit Einleitung von Prof. Dr. D. Hunzler.

Eine für die Jugend und das Volk berechnete vorzügliche kürzere Zusammenfassung von „Lienhard und Gertrud“ hat der Verein zur Verbreitung guter Schriften, Sektion Zürich, veröffentlicht. Da von diesem Büchlein noch ein beträchtlicher Vorrat ist, so empfehlen wir dasselbe zur Verbreitung in Schulen und im Volke.

Je einen Band der „Pädagogischen Klassiker“ herausgegeben von Dr. G. H. Lindner (Wien, Pichler's Witwe, per Band 2 Fr.) bilden Pestalozzi's Lienhard und Gertrud und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“

Die Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt,“ findet sich in den Ausgaben von Seyffarth (XI), Mann (III), Richter u. a.

#### b. Schriften über Pestalozzi.

Morf, H. Dr. Zur Biographie Pestalozzi's. 4 Bände. Winterthur, Geschwister Ziegler. Reduzierter Preis zusammen 12 M.

Zur Kenntnis von Pestalozzi's innerem Leben, seinen Schicksalen, seinen Beziehungen zu seinen Schülern, seinen Gegnern, seiner politischen Thätigkeit ist das Studium dieses Werkes in erster Linie zu empfehlen.

Christoffel, R. Pestalozzi's Leben und Ansichten.

Zürich, 1846. Dieses Werk ist beachtenswert wegen der vielen Zitate und Auszüge aus Pestalozzi's Werken.

Wiget, Dr. Th. Pestalozzi und Herbart. 1. Teil: Pestalozzi. Dresden, (Beyl und Kammerer).

Diese gründliche Studie über Pestalozzi gibt wohl die beste Darstellung des Pestalozzischen Erziehungssystems, indem der Verfasser zeigt, daß bei aller Impulsivität von Pestalozzi's Wesen dieser in seinen Schriften ein weit konsequenteres, natürlich auf den damaligen philosophischen und psychologischen Begriffen stehendes Erziehungssystem aufbaut, als gemeinlich angenommen wird. Diese Schrift will studirt sein.

Diesterweg, Pestalozzi's Erziehungs- und Bildungsprinzip, (Diesterwegs gesammelte Werke von Langenberg) bietet eine kurze, das Pestalozzischen Erziehungsidesen zusammenfassende Festrede, die der deutsche Pädagoge 1846 zu Ehren Pestalozzi's gehalten hat.

(Bei diesem Anlaß machen wir darauf aufmerksam, daß Diesterwegs Werke zu sehr reduzierten Preise, 2 M. per Band erhältlich sind bei W. Diesterweg, Frankfurt am Main.)

Dittes, Pestalozzi für immer. Leipzig, J. Klinhardt.

Dr. D. Hunziker: Pestalozziblätter X und V. Jahrgänge; Pestalozzi und Fellenberg (Langenlaka, 77 S.), Pestalozzi und Rousseau (Basel, 36 S.), Pestalozzi und Comenius (Pestalozziblätter 1895) und

Schiffarth, Pestalozzi nach seinem Leben und seinen Schriften dargestellt (Leipzig, 211 S.), sowie die jüngst erschienene Schrift von

Natory, Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und die soziale Frage (60 Pfg.)

#### c. Dramatisches etc.

Von vorzüglicher Wirkung hat sich auf einer Reihe von deutschen Lehrerversammlungen das Schauspiel von Fedor Sommer: Pestalozzi in Stans, (Liegnitz, K. Schiffarth, 1 M.) erwiesen.

Am dramatischen Szenen erwähnen wir: §

1. Pestalozzi in Stans, Szene aus dem Festspiel zu Schwyz an der Bundesfeier von 1891. Diese Szene ist für sich sehr wirkungsvoll.

2. Pestalozzi in Stans, Festspiele zur Bundesfeier 1891 von Adolf Frey. (3. Auflage, Sauerländer, Aarau). Diese Szene ist sehr kurz; sie ließe sich aber wohl leicht in Verbindung bringen mit einem lebenden Bilde.

3. Die Schreckenstag in Nidwalden. Nr. 3 pag. 108 bis 125 der „dramatischen Bilder aus der Schweizergeschichte“ von F. Oswald-Ringier.

Eine Szene „Pestalozzi in Stans“ enthält auch das bei Anlaß der Diesterwegfeier in Berlin a. a. O. aufgeführte Festspiel von P. Ziegler (Musik) und P. Nisch (Text). Es ließen sich wohl auch andere Szenen dieses Festspiels gut verwenden. Sie erfordern indes einen guten Chor. Der Titel ist: Des Pädagogen Traum! Text 40 Pfg. Klavierbegleitung 4 M. bei G. Rosenberg, Berlin S. W. Großbeerenstraße 56 b.

Ferner machen wir aufmerksam auf den schönen Prolog, den F. C. Heer in Zürich für die Pestalozzifeier von 1891 verfaßt hat; ein guter Vortrag derselben dürfte eine stimmungsvolle Einleitung zu jeder Pestalozzifeier werden. Dieser Prolog ist mit der Festrede von Dr. Morf in der Broschüre „Pestalozzifeier in Zürich, 12. Januar 1890“ erschienen und war im Pestalozzianum in Zürich zu 40 Pf. zu beziehen.

#### d. Neueste Schriften.

H. Morf, Dr. Die Schule als Erziehungsanstalt im Sinn und Geist Pestalozzi's. Beigabe zu dem an die Schulen als Wandschmuck abgegebenen Bilde des Pestalozzi-Denkmal's zu Yverdon. 8°. 31 S. Mit dem Bild des Pestalozzi-Denkmal's. St. Gallen, Buchdruckerei Wirth. 40 Pf.

H. Morf, Dr. Pestalozzi's Berufswahl und Berufslehre. Liegnitz 1895. Karl Schiffarth 1895. 39 S. 70 Pfg.

Pestalozzi als Anfänger und Begründer unserer Armen-erziehungsanstalten in der Schweiz. Pädagog. Zeitschrift, Jahrgang IV, 1894, Heft 2 und 3 veröffentlicht hat.

Wie der Titel andeutet, heißt diese Arbeit die Bestrebungen Pestalozzi's auf, die ihn zum Vater der Armen machten. Auf dem Zeitgemälde, das der Verfasser aus dem vorigen Jahrhundert bietet hebt sich das Bild unseres vielverkannten Pestalozzi um so lichtvoller ab.

Zum Verständnis von Pestalozzi's politischen Anschauungen darf hier nochmals auf das zu Anfang dieses Jahres besprochene Schriftchen Morf's

Pestalozzi's zweites Zehntenblatt hingewiesen werden (Winter-

thur, Geschwister Ziegler. 54 S.), das der Herausgeber mit einer orientirenden Einleitung versehen hat.

Wie der ehrwürdige Waisenvater von Winterthur, dessen neueste Schriften wir soeben erwähnt haben, so ist auch der Herausgeber von Pestalozzi's Werken unermüdet tätig, Pestalozzi und seine Ideen bekannt zu machen. Aus diesem Jahr allein haben wir außer den interessanten Reisebriefen, die Hr. L. W. Schiffarth in der „Preuß. Schulzeitung“ veröffentlicht und die sich meistens mit Pestalozzi beschäftigten, zu erwähnen:

L. W. Schiffarth, Pestalozzi, ein Vater und Anwalt der Armen. Liegnitz, K. Schiffarth. 39 S. 80 Pfg.

In diesem Vortrag (gehalten auf dem Schlesi'schen Lehrertage in Liegnitz) schildert der pestalozzeifrige Hauptpfarrer zu Liegnitz mit der ihm eigenen Begeisterung, die jüngst auch die Lehrer Zürich's so tief berührte, das Geheimnis von Pestalozzi's alles überwindender Wirksamkeit: die sich selbst aufopfernde Liebe, die ihn zum Retter, zum Vater der Armen, oder wie Fichte sagt, zum Heilmittel der Menschheit macht. Die Zeugnisse, die der Verfasser aus dem Munde der preussischen Zöglinge dem großen Menschenfreund zu Zürich werden läßt, sind bleibende Zeichen zu Pestalozzi's Ruhm. Jeder Leser wird die Stunde, die er dieser Schrift widmet, als eine Stunde der Erbauung und innern Erhebung betrachten.

L. W. Schiffarth, Pestalozzi und Anna Schultheß. Ein Vortrag. Liegnitz, K. Schiffarth. 28 S. 70 Pf.

Pestalozzi und Anna Schultheß. Briefe aus der Zeit ihrer Verlobung, als XIX. Band von Pestalozzi's sämtlichen Werken unter Mitwirkung von Dr. S. Morf und Dr. D. Hunziker herausgibt. Liegnitz, Karl Schiffarth. 1. Heft. 80 Pf.

Diese Briefe werden zwei selbständige Bände. Die erste Lieferung enthält eine orientirende Einleitung des Herausgebers und 22 Briefe, die in kleineren Gruppen vereinigt mit erklärenden Bemerkungen begleitet sind. „Diese Briefe, sagt Schiffarth, sind erhebende Zeugnisse des großen und reinen Charakters Pestalozzi's, wie seiner Verlobten Anna Schultheß. Sie lassen uns einen herrlichen Blick thun in die Tiefen zweier der edelsten Seelen, die je auf dieser Erde gelebt haben; sie lehren uns Pestalozzi erst ganz kennen; sie decken die Wunderquelle auf, aus der sein ganzes Sein und Wesen, sein Dichten und Trachten, sein Sehnen und Suchen, seine schöpferischen Ideale Nahrung schöpften und Leben erhielten. Diese Quelle ist Gott.“ Liebesbriefe im gewöhnlichen Sinn sind diese Briefe nicht, sonst ließe sie der Herausgeber auch nicht drucken. Es sind Seelenbekenntnisse, tiefe, innige. Eine Selbstschau, wie sie Pestalozzi im 15. Briefe gibt, muß man lesen. Sie ist mehr, als was d'Azeglio sagte, als er freien ging. Zukunft, Pflicht und Vaterland treten darin gleich sehr vor Pestalozzi's Geist, und die Art wie er sich offenbart, ist edel und groß durch die stille Wahrheit, die er sucht und gesteht. Und durch die psychologischen und ethischen Wahrheiten, die in diesen Briefen liegen, wird deren Lektüre interessant, belehrend, zur Förderung des Guten wirksam. (Nach der Schweiz. Lehrerzeitung.)

#### Das Schulgeld.

Die Gemeinde Reichenbach bei Gengenbach hat, gleich vielen andern Orten Badens im Jahre 1893 die Aufhebung des Schulgeldes von Eltern elementarschulpflichtiger Kinder beschlossen und den Anfall zu den Gemeindeumlagen genommen. Der Gemeinderat sowie die Mitglieder des Bürgerausschusses erkannten nämlich, daß das Schulgeld eine einseitige ungerechte Belastung kinderreicher Familien sei und stimmten mit großer Mehrheit für Aufhebung desselben. Begründung: Den Eltern mit kinderreichen Familien, und das sind ja meist diejenigen des arbeitenden Volkes, werden große Lasten zugewälzt und ihnen gegenüber die kinderlosen Ehen wider alle Vernunft begünstigt. Die Familien-Väter und Mütter, namentlich die weniger bemittelten, ernähren und erziehen ihre Kinder nicht nur für sich: Der Bauer bedarf Knechte und Mägde, der Handwerker Lehrlinge und Gesellen, der Großindustrielle seine Arbeiter und der Staat seine Soldaten.

Es ist deshalb ganz natürlich und der Gerechtigkeit entsprechend, daß auch diejenigen, welche die Kinder anderer brauchen, die Mittel zu deren Ausbildung tragen helfen.

Die Wichtigkeit der Schulung sämtlicher Kinder anerkennend, haben die meisten Kulturstaaten, besonders Deutschland — namentlich Baden — den Schulzwang eingeführt und tragen konsequenterweise viel zur Errichtung von Volksschulen (nur von diesen ist hier die Rede) und deren Beiträge bei; auch sind die Gemeinden verpflichtet, die Lehrmittel für notorisch Arme aus Fonds oder auf Kosten der Gemeindefasse zu beschaffen, sowie auch für diese das Schulgeld zu bezahlen.

Ein Volk, das in seiner Bevölkerungsziffer zurückgeht, das absichtlich in Unwissenheit und blindem Gehorsam zu erhalten gesucht wird, kann heute gegenüber den Staaten mit gutgeschulden verhält-

nismäßig von unten herauf gebildeten, thatkräftigen Bewohnern ohne zeitgemäße Reformen nicht mehr in die Länge bestehen. Dagegen sichert eine zahlreiche, körperlich und geistig gutgeschulte, nach Zweck und Mittel gebildete Jugend die Macht und das Wohl eines Staates. Der Weg zum Glück dürfte heute mehr denn je durch das Schulhaus führen!

Die Sorge für eine gute sittliche Erziehung der Massen des Volkes trägt für den einzelnen, wie für den Staat die besten Zinsen, und daher ist es ganz an der Zeit, daß die Gemeinde die Lehrmittel für den Elementarunterricht beschafft, insbesondere aber, daß sie das die kinderreichen Familien so belastende Schulgeld aufhebt, wie es in der Schweiz und einigen andern Staaten schon lange der Fall ist.

Wenn in dieser zeitgemäßen Reform verhältnismäßig kleine Gemeinden mit gutem Beispiel vorausgegangen sind, so dürfte es wohl allenthalben, besonders in großen Gemeinden, an der Zeit sein, nachzuzufolgen, und diese Angelegenheit nach Recht und Billigkeit zu ordnen.

### Bücherschau.

**Unterm Christbaum.** Weihnachtsgeschichten von A. Thoma. Karlsruhe J. J. Reiff. Preis geheftet 3 Mk., geb. 4 Mk.

Zu der kirchlich dramatischen Darstellung der Geburt Jesu, die der produktive Schriftsteller Thoma im grossen und im kleinen Weihnachtsspiel gegeben hat (siehe No. 45 der Bad. Schulz.) bringt er soeben noch eine weitere neue Gabe für die Weihnachtszeit: **Unterm Christbaum.** Das Buch ist diesmal umfangreich und bietet auf 286 Seiten vieles: Die historische Entwicklung des christlichen Weihnachtsfestes aus den Saturnalien und germanischen Gebräuchen während der geweihten Nächte, das Wesen des Festes als Familienfest, den Wert öffentlicher Veranstaltungen von Wohlthätigkeitsvereinen. Das Glück der Kleinen und der Eltern sei Freudenfest der Familie. Das Leid, das auf diesen Tag das Herz besonders drückt, wenn dem Haus die Mutter fehlt oder das Kind verwaist ist, den Wert öffentlicher Weihnachtsfeiern, Weihnachtsszenen aus der deutschen und engern vaterländischen Geschichte — das Alles finden wir in Form von Geschichten, Gesprächen oder auch Gedichten anregend geschildert in einfacher, wohlthuender Sprache und Empfindung. In vielen der Geschichten wirkt die lokale Färbung äusserst anziehend. Ist das grosse und kleine Weihnachtsspiel mehr für die Schule berechnet, so ist dies Buch so recht fürs Haus und für unsere badischen Jugend- oder Schülerbibliotheken geeignet. Seine schöne Ausstattung mit einzelnen Vollbildern und vielen kleinen Vignetten macht es auch äusserlich ganz passend als Weihnachtsgabe unter den Christbaum.

J. Sitzler, Lehrer in Nürnberg: **Materialien** für den Unterricht im Deutschen in Mädchen-, Sonntags- und Fortbildungsschulen. Nürnberg. Korn'sche Buchhandlung. 1895. Preis 80 Pfg.

Vorliegendes Büchlein enthält eine reiche Auswahl von Briefen, Geschäftsaufsätzen, Rechenaufgaben u. s. w. für Mädchenfortbildungsschulen. In erster Reihe für die Hand des Lehrers bestimmt, kann es aber recht wohl auch den Schülerinnen eingehändigt werden, da der Verfasser bestrebt war, den grössten Theil dem praktischen Leben entnommenen Stoff in einfacher, klarer und leichtverständlicher Weise zur Darstellung zu bringen.

Auch die Rechenaufgaben entsprechen fast durchweg den Verhältnissen und Anforderungen des praktischen Lebens; nur hinsichtlich der hauswirtschaftlichen Aufgaben wäre zu wünschen, dass neben dem Ein- und Verkaufen der Nahrungsmittel auch deren Nährwerte und besonders Küche und Kochen mehr berücksichtigt würden, weil gerade diese Seite des Unterrichts für die künftige Hausfrau von wesentlicher Bedeutung ist. Immerhin aber kann das Büchlein, namentlich für den Aufsatzunterricht, den beteiligten Kreisen als brauchbares Hilfsmittel empfohlen werden.

Das Nationaleigentum der Kulturvölker. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der Einkommensteuerlisten, der jährlich zur Taxation kommenden Erbschaftsmassen u. s. w. in allen Kulturländern hat ein französischer Statistiker eine Vergleichstabelle über den Nationalreichtum der verschiedenen Völker aufgestellt, die in der Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg., in einem interessanten Artikel näher beleuchtet wird. Der Nationalreichtum — das bare Geld, das natürlich nur einen kleinen Bestandteil bildet, eingeschlossen — vertheilt sich danach wie folgt:

Grossbritannien (ohne Kolonien) 1892	212 Milliarden Mk.
Frankreich 1892	180
Deutschland 1888	125
Russland 1888	92
Oesterreich-Ungarn 1890	66
Spanien 1888	50
Italien 1889	43
Belgien 1892	27
Niederlande 1892	17 <sup>1/2</sup>
Türkei 1888	12
Rumänien 1888	12
Schweiz 1888	9 <sup>1/2</sup>
Portugal 1888	8
Schweden 1885	6 <sup>1/2</sup>
Dänemark 1880	6
Norwegen 1884	2
Ver. Staaten 1890	248
Kanada 1888	20
Australien 1888	27

Im grossen und ganzen soll sich ein beträchtliches Anwachsen des Vermögens aller Völker konstatieren lassen. — Aus dem weitem Inhalt der Zeitschrift ist besonders die Roberts'sche Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege: „Schlachtenbummler“ hervorzuheben. Anzuerkennen ist auch die neue Ausstattung der „Klassiker-Bibliothek“, von der je eine Lieferung den Heften gratis beiliegt. In Hans Looschen ist für Eichendorff's Gedichte, die gegenwärtig in der Bibliothek erscheinen, der richtige Illustrator gefunden worden, der die in den Gedichten liegende Stimmung meisterlich auch in seinen Bildern wiederzugeben weiss.

### Badischer Lehrer-Verein.

Bonifikationen von Lebensversicherungs-Gesellschaften betr.

Von der „Allgemeinen Versorgungsanstalt für das Grossherzogtum Baden“ wurde uns für das I. Halbjahr 1895 aus Versicherungen, die von Badischen Volksschullehrern mit dieser Anstalt abgeschlossen wurden, abgeliefert . . . 428,00 Mark, ferner von solchen Versicherungen, welche der Anstalt durch badische Lehrer aus andern Berufskreisen zugeführt wurden . . . 192,63 Mark, zus. 620,63 Mark.

Indem wir von diesem erfreulichen Ergebnis unsern Mitgliedern Kenntnis geben, empfehlen wir ihnen die Versorgungsanstalt auch fernerhin zu Lebensversicherungsabschlüssen aufs angelegentlichste.

Dill-Weissenstein, den 15. Oktober 1895.

H. Heyd.

### Pestalozziverein badischer Lehrer.

An die verehrlichen Vereinsmitglieder!

Auf Antrag der freien Lehrerkonferenz Achern wurde in der Generalversammlung zu Kenzingen einstimmig beschlossen, es solle dem Mitbegründer und ersten Direktor des Pestalozzivereins,

#### † Oberlehrer Manz

zum ehrenden Andenken und in dankbarer Erinnerung ein Denkstein auf seinem Grabeshügel auf dem Friedhofe in Achern errichtet und der Aufwand hierfür im ungefähren Betrage von 400 Mk. durch freiwillige Beiträge gedeckt werden.

Da es sehr wünschenswert ist, dass die Aufstellung des Grabsteines am 11. Januar 1896, dem Tage der in Achern abzuhaltenden Pestalozzi-Jubelfeier, ausgeführt ist, so soll mit der Sammlung der freiwilligen Beiträge der Mitglieder unverzüglich begonnen werden.

Es werden deshalb die Herrn Bezirksverwalter ergebend ersucht, in den nächstfolgenden Konferenzen die Sammlungen einzuleiten und sich um des edlen Zweckes willen der Sache mit Wärme anzunehmen.

Offenburg, den 10. November 1895.

Die Zentralverwaltung:

Carlein, Steiger, Hesch, Volk, Engelhardt.

### Lehrerbibliothek Karlsruhe.

Die mit dem Lesebeitrag pro 1895 noch rückständigen Mitglieder von Karlsruhe (Land) werden ersucht, denselben baldigst an den Bibliothekar, Hauptlehrer A. Bräuninger in Karlsruhe einzusenden.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).